

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzeritionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Winkelschloß Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 6. November 1908 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das LXXVI. Stück der italienischen und das XXVIX. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. November 1908 (Nr. 257) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 21 „Bohlsstand für Alle“ vom 1. November 1908.
 - Nr. 11 „Der Blitz“.
 - Nr. 35:2 „Punch“ vom 28. Oktober 1908.
 - Nr. 20 „Svobodný Občan“ vom 30. Oktober 1908.
 - Nr. 45 „Kraj“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 43 „Radikální Listy“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 44 „Deutsche Grenzwehr“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 44 „Východočeský Kraj“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 44 „Hlasy Pokroku“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 355 „Lidové Listy“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 1 „Moravia“ vom 1. November 1908.
- Der in Brünn erschienene, mit „Vojáci“ überschriebene und die Unterschrift „Antimilitaristická liga“ tragende Flugzettel.
- Nr. 95 „Noviny Těšínské“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 81 „Pokrok“ vom 31. Oktober 1908.
 - Nr. 44 „Nová Malá Haná“ vom 31. Oktober 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Bulgarien und Türkei.

Die politischen Kreise in Sofia stehen den eingeleiteten Verständigungsverhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei skeptisch gegenüber. Obgleich die bulgarische Regierung unleugbar von dem Wunsche befeuert ist, mit der Pforte zu einem Einvernehmen über alle schwebenden Streitfragen zu gelangen, glaubt man doch, daß die türkischen Entschädigungsansprüche für die bulgarische Regierung infolge der von ihr der öffentlichen Meinung des Landes gegenüber eingegangenen Verpflichtungen unannehmbar sein werden und daß sich in diesem Punkte eine Ausgleichung der Meinungsverschiedenheiten schwer werden erzielen lassen. Auch neigt man zu der Ansicht hin, daß das Kabinett Malinow nach den letzten Ereignissen und wegen seiner anfängs unverjöhnlichen Haltung in Konstantinopel

nicht mehr das nötige Entgegenkommen und Vertrauen finden dürfte. Sollten aber die Verhandlungen kein günstiges Resultat ergeben, so werde die Notwendigkeit eintreten, einen Kabinettswechsel in Erwägung zu ziehen, weil dadurch eine Verständigung über die Ersatzansprüche und insbesondere über die Orientbahnfrage allenfalls erleichtert werden dürfte. Augenblicklich kann allerdings die Stellung des Kabinetts keineswegs als erschüttert angesehen werden. Das Ministerium wird aber in den bevorstehenden Debatten des Sobranje seine Kraftprobe zu bestehen haben, und es wird sich dann klar zeigen, ob die Majorität der Regierung in den berührten Fragen, insbesondere hinsichtlich der Entschädigungsansprüche der Türkei, geschlossene Gefolgschaft leistet oder nicht.

Fünfzig Jahre anglo-indischer Regierung.

Die Kundmachung des jetzigen indischen Vizekönigs Lord Minto, der am Montag im Namen des Königs Eduard als Kaiser-i-Hind die Bestätigung und Erweiterung der dem indischen Volke vor einem halben Jahrhundert nach der Niederwerfung des Sepoyaufstandes zugesagten Freiheiten und Rechte zusicherte, erhält eine erhöhte Bedeutung durch die gleichzeitige Mitteilung, daß Lord Morley, der dem britischen Parlament verantwortliche indische Sekretär, einen Plan für die bessere Verwaltung des indischen Reiches ausgearbeitet hat, womit die vor fünfzig Jahren von der Königin Viktoria gemachten Zusagen endlich erfüllt werden sollen. Am 1. d. sind nämlich 50 Jahre verflossen, seit Lord Derby im Namen der Königin Viktoria durch den damaligen Vizekönig Lord Canning dem indischen Volke verkündet ließ, daß sie in Zukunft für die Regierung des indischen Reiches verantwortlich sein werde. Im August 1858 hatte die Parlamentsakte, welche die Übertragung der Besitzungen der ostindischen Gesellschaft an die britische Krone verfügte, die Billigung der Königin erhalten. Lord Canning, einem Sohne des großen Premier und auswärtigen Mini-

sters George Canning, gebührt das Verdienst, die britische Regierung in dem kritischen Jahre nach der Niederwerfung des Sepoyaufstandes richtig beeinflusst und sie von rachsüchtigen Maßnahmen abgehalten zu haben, die ungestüm in der Presse gefordert wurden. Ein ganzes Jahr hindurch wurde Lord Canning von englischen und anglo-indischen Zeitungen aufs heftigste angegriffen und als „Clemency Canning“ verspottet. Doch ließ er sich weder von den Angriffen der Presse, noch von der Bittschrift der Kaufleute von Bengalen, welche von der Königin seine Abberufung verlangten, einschüchtern und schrieb an Lord Granville: er sei entschlossen, nicht im Zorne zu regieren. In ähnlichem Sinne schrieb Lord Canning auch an die Königin, die sich, zu ihrem Ruhm sei es gesagt, mit Begeisterung auf Cannings Seite stellte und seine Handlungen mit dem vollen Gewichte ihres Einflusses unterstützte. Allerdings sind die in der Proklamation d. J. 1858 dem indischen Volke gemachten Zusagen nicht buchstäblich erfüllt worden, trotz der Behauptung des Lord Curzon, der vor Jahr und Tag öffentlich verkündete, daß das genannte Schriftstück keinen Satz enthalte, von dem zurückzukehren eine indische Regierung oder ein indischer Vizekönig je gewünscht oder versucht habe. Vor allem ist das Versprechen, daß solche Indier, die einen Beweis ihrer Befähigung abgelegt haben, gleichviel welcher Klasse und welchem Glaubensbekenntnisse sie angehören, zur Teilnahme an der Verwaltung des Landes gezogen werden sollen, nicht erfüllt worden. Indien wird noch immer von einer englischen Bureaucratie regiert, in welcher die eingeborene Bevölkerung nicht vertreten ist. Von Lord Morley erwartet man, daß er hier Wandel schaffen werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. November.

Wie die „Wiener Allg. Zeitung“ von bestunterrichteter Seite erfährt, nehmen die Verhandlungen wegen Abhaltung der Konferenz zwischen

Unter gewöhnlichen Umständen würde Frau Julie einen solchen gleichgültigen Einwurf gar nicht beachtet haben. Die letzte Replik ihres Gatten aber hatte sie nachdenklich gemacht. Sie warf noch einen Blick auf das Streitobjekt, einen Blick, der einen unheilvollen Entschluß zu künden schien, dann stangelte sie dem Mädchen.

Am folgenden Morgen trat Frau Julie strahlend in das „Arbeitszimmer“ ihres Gatten. (Herr Rougier nannte euphemistisch den Raum so, in dem er seine Morgenzeitung zu lesen, eine Zigarre zu rauchen und Mittagschlaf zu halten pflegte.)

„Du erinnerst dich doch noch, Eduard, deines gestrigen Bildverkaufes und was du mir dabei sagtest?“ begann sie triumphierend.

„Gewiß erinnere ich mich! Was ist's damit?“ Herr Rougier richtete sich, Schlimmes ahnend, empor.

„Nun, ich habe das Bild für 157 Franken heute an Vater Mathieu verkauft.“

„Verkauft? Für 157 Franken? Wer ist Vater Mathieu? Wo wohnt er? Um Gotteswillen schnell!“ Herr Rougier war mit einem Sage von der Chaiselongue aufgesprungen und hatte seine Frau beim Handgelenk gefaßt.

„Aber, Eduard! Was ist dir denn? So laß mich doch los!“

„Wer ist Vater Mathieu?“ schrie Herr Rougier nochmals.

„Der Großvater meiner Näherin, Rue d'Antin 74.“

Im Nu war Herr Rougier zum Ausgehen angekleidet, griff nach Hut und Stock und raste an

Fenilleton.

Als Frau Rougier 100 Franken verdiente.

Humoreske von O. Th. Stein.

(Nachdruck verboten.)

Herr Rougier, früher Drogen und Farben engros, jetzt Rentier und — das mußte man ihm lassen — durchaus nicht verständnisloser Kunstfreund, hatte soeben in einer Gemäldeauktion des Louvre einen echten Brudhon erstanden.

Seine Freude über die vorzügliche Erwerbung hätte eigentlich größer sein können, dem Eifer nach zu schließen, mit dem er alle Mitbieter überboten hatte. Jetzt stand er ziemlich trübselig gestimmt an dem Auktionstische, zog sein Portefeuille und handigte dem Kommissionär des „Salons“, der die Versteigerung beaufsichtigt hatte, 7000 Franken in Banknoten ein. War es die hohe Summe, die nachträglich sein Gemüt bedrückte? Für 7057 Franken war ihm allerdings das Gemälde erst zugeschlagen worden; allein der Preis störte Herrn Rougier durchaus nicht. Das Gespräch, das er jetzt mit dem Kommissionär führte, war geeignet, über den Grund seiner Verstimmung Aufklärung zu geben. „Sie haben wohl die Güte, mein lieber Herr Ramonier,“ sagte eben Herr Rougier, „mir den Brudhon in meine Wohnung schaffen zu lassen. Aber legen Sie nur eine Rechnung über 57 Franken bei. Sie wissen, meine Frau —“

„Ich verstehe,“ lachte der Kommissionär, „sie ist keine Kunstfreundin.“

„Nein, leider nicht! Und nicht wahr, Sie achten auf gute Verpackung?“

„Wird bestens besorgt werden!“

Als Herr Rougier kaum eine halbe Stunde zu Hause war, brachte der Bote bereits das Bild und die Rechnung über 57 Franken.

„Geh, Julie,“ jagte der Hausherr mit gutgepielter Harmlosigkeit, „suche doch einmal im Geldschrank 57 Franken zusammen; ich habe nicht so viel kleines Geld bei mir.“

Frau Julie ging schweigend, aber mit einem Blick auf ihren Gatten, der Bände sprach, Bände, zu deren Manuskript Frau Juliens Standrede nach Entfernung des Boten eine erhebliche Seitenzahl hätte beitragen können.

„57 Franken für ein so kleines Gemälde!“ — Frau Rougier berechnete als Malermeisterstochter den Wert der bemalten Leinwand nach Quadratmetern. — „57 Franken! Eduard, du scheinst wahrhaftig nicht zu wissen, was du mit deinem Gelde anfangen sollst! 57 Franken! Mein Gott, dafür bekommen wir ja schon ein ganzes Zimmer ausgemalt.“

Dies war ungefähr der Extrait aus den Reden der würdigen Dame.

Herr Rougier bemühte sich, die Wogen ihrer Beredsamkeit zu glätten:

„Sei ohne Furcht, liebe Julie! Ich weiß, was ich tue. Es ist ein brillantes Geschäft, das ich da gemacht habe, und wenn ich das Gemälde wieder abgeben wollte, könnte ich mindestens das Doppelte daran verdienen. Aber, wo bleibt mein Diner? Ich habe Hunger!“

Rußland und Österreich-Ungarn derzeit nicht nur ihren normalen, sondern auch einen befriedigenden Verlauf. In den diplomatischen Kreisen der interessierten Berliner Signatarmächte wird diese Tatsache allgemein mit großer Genugtuung verzeichnet. Die Note, die Rußland als Proponent der projektierten Balkankonferenz an das hiesige auswärtige Amt gerichtet hat, bildet dabei die Grundlage für den, wie bemerkt, im Zuge befindlichen Meinungsaustrausch. Es ist alle Ursache zur Annahme vorhanden, daß das voraussichtliche Resultat eine Behebung der derzeit bereits im Nachlassen begriffenen Spannung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland sein dürfte.

Die „Österreichische Volkszeitung“ findet die Lage in Konstantinopel höchst unerfreulich und spricht die Erwartung aus, daß die diplomatische Meisterschaft des Sultans die Gefahren, die ihn bedrohen, überwinden wird. Dann aber dürfte es auch mit der jungtürkischen Herrlichkeit am Goldenen Horn rasch zu Ende sein, und zwar auf durchaus legitimen Wege, durch das türkische Volk selbst, das einen Schattensultan und Scheinkhalifen nicht will. Bis zum Zusammentritt des Parlaments bleibt Konstantinopel in zwei bewaffnete Lager geteilt.

In der deutschen Presse ist eine Erörterung darüber entstanden, ob die Mission des Freiherrn v. Schorlemer beim Papste, dem er die Glückwünsche des Kaisers Wilhelm zu überbringen haben wird, von politischen Wirkungen auf die Stellung des Vatikans zu Deutschland begleitet sein könnte. Demgegenüber wird nach einer Meldung aus Rom in vatikanischen Kreisen betont, daß es sich bei der Sendung des Freiherrn von Schorlemer ausschließlich um einen sehr hoch geschätzten Höflichkeitbeweis handle, der jedoch auf die Beziehungen des päpstlichen Stuhls zum deutschen Zentrum und zur deutschen Regierung keinen Einfluß nehmen könne. Der Vatikan ist entschlossen, gegenüber der inneren politischen Lage Deutschlands vollständige Neutralität zu beobachten und sich jedes Eingriffs in die Auseinandersetzungen zwischen dem Zentrum und der Regierung zu enthalten. Dieser Standpunkt entspricht auch vollständig der Auffassung, die in dieser Angelegenheit in Berlin besteht.

Aus London wird gemeldet: Der Lordpräsident des Geheimen Rates, Earl of Crewe, hielt in Surbiton eine Rede über die Krisis im nahen Osten, worin er ausführte, die Engländer hätten keinen selbstjüchtigen Zwecken zu dienen, sie wünschten jedoch zu sehen, daß die konstitutionelle Bewegung in der Türkei freien Spielraum habe. Gleichzeitig hätten sie zu bedenken, daß es in jenen Teilen von Europa viele und mannigfaltige Interessen gäbe. Aber ich glaube, fuhr Redner fort, wir können ruhig sagen, daß es nicht eine europäische Großmacht gibt, die nicht den Wunsch hätte, daß der

seiner Frau vorbei, die Treppe hinunter. Draußen warf er sich in einen Fiaker und fuhr nach der Rue d'Antin.

Doch dort hört Herr Rougier, daß Vater Mathieu zwar der Großvater der Näherin ist, aber nicht bei ihr wohnt, sondern seinen Trödelladen in einem ganz entfernten Stadtviertel hat.

„Fahren Sie, was Sie können, Kutscher! Fünf Franken extra, wenn ich in einer Viertelstunde draußen bin.“

Knapp 15 Minuten später steht Herr Rougier schweratmend vor Vater Mathieu: „Wo ist mein Gemälde? Wo ist der Brudhon, den Ihnen meine Frau gestern für 157 Franken verkauft hat?“

Vater Mathieu zuckt bedauernd die Achseln. „Heute früh an Herrn Bourdon verkauft für 1000 Franken!“

Herr Bourdon ist ein bekannter Kunsthändler in der Nähe des Place de la Concorde. Also wieder zurück! Herr Rougier und Vater Mathieu steigen ein und langen bei Bourdon an.

Auch hier zu spät. „Vor einer Stunde habe ich das Bild einem Herrn aus Marseille für 3000 Franken verkauft und es ihm sogleich durch meinen Concierge ins Hotel schaffen lassen!“ erklärt Herr Bourdon.

„Und der Name dieses Herrn?“

„Ich weiß ihn nicht; aber der Herr wohnte im Hotel Louvre, Zimmer 24. Vielleicht könnten Sie dort den Namen erfahren.“

Im Hotel Louvre erhält der unglückliche Gemäldejäger den Bescheid, daß Herr Charles Raffiche, Großkaufmann aus Marseille, vor einer Viertelstunde in einer Equipage des Hotels nach dem Südbahnhof abgefahren ist, um nach Marseille zurückzureisen. (Schluß folgt.)

Frieden aufrechterhalten werde und daß die unglückseligen Differenzen einen befriedigenden Abschluß finden mögen, und ich hoffe, daß wir im allgemeinen den Ausblick für die Zukunft als nicht hoffnungslos bezeichnen können.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Bibel Napoleons I.) Ein italienischer Journalist hat vor einiger Zeit durch einen glücklichen Zufall die Bibel gefunden, die Napoleon I. während seiner Gefangenschaft auf der Insel Elba benützt hat. Die Ausgabe als solche ist von keinem übermäßigen Wert, wenn sie auch sehr sorgfältig gedruckt und mit zahlreichen, oft recht grotesken Holzschnitten versehen ist. Ihren Wert erhält sie teils durch ihre zweifellos echte Herkunft, aus Napoleons Privatbesitz, wofür das auf dem Einband eingepreßte N. mit der Kaiserkrone spricht, teils und noch mehr durch die Striche, die sich von der Hand des Kaisers unter einzelnen Sprüchen finden und dadurch ein getreues Bild seiner wechselnden Stimmungen bieten. Im „Nuovo Giornale“ hat der jetzige Besitzer, Riccardo Toedi, einzelne dieser Interstitiumzeichen Napoleons wiedergegeben, und es ist nicht ohne Interesse, sie kennen zu lernen. Die Worte der Passion: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, wachet mit mir“ sind dick unterstrichen. Der Kaiser machte einen dicken Strich an jener Stelle, wo es heißt: „Ich werde den Hirten schlagen und die Herde des Hirten werde ich zerstreuen.“ An anderen Stellen hat er die Worte unterstrichen: „Der Herr wird ein eisernes Joch auf deinen Hals legen, bis er dich vertilget.“ — „Fürchtet euch nicht, denn ich habe viel Volk hinter mir.“ — „Mein Blut komme über euch.“ Die Randbemerkungen des Kaisers enden im ersten Brief Pauli. An jenem Tage, vielleicht kurz vor seiner Einschiffung nach Grenoble, war er in besonders erregter Stimmung. Man sieht es dem Tintensstrich an, mit dem er die Worte bezeichnet hat: „Wenn Gott für mich ist, wer ist wider mich?“ Die Feder hat das Papier zerissen, so energisch führte sie die Hand des Kaisers, ehe er zum letzten, entscheidenden Kampf aufbrach, der ihn vernichten sollte.

— (Aufregender Kampf mit einem Einbrecher.) Aus Budapest, 5. d., wird gemeldet: Ein unglaublicher Fall wird aus Beszprim telegraphiert: Ein gefährlicher Einbrecher wurde heute nachts in Beszprim nach einem aufregenden Kampfe dingfest gemacht. Der 19jährige Kommiss Josef Kovacs war in das Geschäft seines Chefs Karl Kulcsz eingedrungen und versuchte dort die Wertheimkasse zu erbrechen. Ein Magistratsrat bemerkte den Einbruch und rief die Polizei, worauf Kovacs die Flucht ergreifen wollte. Es gelang ihm, eine Mauer zu ersteigen, von wo er auf die ihn verfolgenden Polizisten schoß. Schließlich verfracht er sich in einen Keller, wo er eine große Menge von Revolvern und Waffen fand, mit deren Hilfe er wieder Schüsse auf seine Verfolger abgab. Nun wurde Gendarmerie herbeigerufen, die Kovacs ebenfalls mit Revolvergeschüssen in Schach hielt. Verletzt wurde hierbei ein Wachmeister an der Hand. Nun wurde eine Kompanie Honved herbeigerufen, und erst der Intervention der bewaffneten Macht gelang es nach fünfständigem Kampfe den Einbrecher zu entwaffnen. Vorher war er durch einen Schuß kampfunfähig gemacht worden.

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wenn die Stunde des Erwachens oder, wie man zu sagen pflegt, wenn der Rechte für ein Mädchen nicht gekommen ist“, sagte Lina, ihrer Tante zurendend, „so ist eine Beschäftigung, die das Leben zweckdienlich ausfüllt und daher notwendig Befriedigung gewähren muß, der Marter einer gezwungenen Ehe, gleichviel von welcher Seite der Kaufvertrag aufgesetzt wurde, untagbar vorzuziehen. Ich wenigstens könnte ein gutes Beispiel dafür werden.“

„Sie halten Ihrer Fräulein Tante noch immer einen schmalen Hoffnungsfaden hin“, sagte Eva lachend.

„Ja, natürlich!“ scherzte Lina Willig, in ihre humoristische Sprechweise zurückfallend. „Wenn's mal hier heißen wird“ — sie zeigte auf ihr Herz — „Großfeuer, dann wird an Tante Betty die Reihe kommen, mir von dem halben Duzend Myrthenstöcken, die sie seit meinem zwölften Jahre gewissenhaft züchtet und mit glücklicher Hand zur Blüte treibt, einen Kranz zu flechten. Dann gibt's Hochzeit!“

„Mama dürfte nun ausgeruht haben“, sagte Eva aufstehend. „Vielleicht gehen wir doch noch ins Konzert. Wechtings wollten auch hinkommen.“

„Ist der Assessor von Wechting musikalisch?“ fragte Tante Betty, schon wieder rettungslos in ihr Fahrwasser einsegelnd. „Linchen spielt sehr hübsch die Geige.“

„Ich weiß wirklich nicht“, erwiderte Eva, im Innersten ergötzt von dem Gedankengang der alten Dame und der Vorstellung, Richard von Wechting vor die Wahl gestellt zu sehen, mit ihr, Eva, zu

— (Ein Geheimbund von Selbstmördern.) Aus Leipa wird berichtet: Ein in psychologischer Beziehung merkwürdiger Vorfall hat sich in dem benachbarten Groß-Wöhlen zugetragen. Es haben sich dort gleichzeitig zwei junge Burshen erschossen. Es waren dies der 21jährige Arbeitersohn Josef Fischer und der 19 Jahre alte Häuslersohn J. Böhm. Erst später haben die über diesen Doppelselbstmord gepflogenen Erhebungen ein ganz merkwürdiges Ergebnis gezeitigt. Man brachte nämlich in Erfahrung, daß sich fünf junge Burshen in Groß-Wöhlen dahin geeinigt hatten, gemeinsam zur selben Stunde auf ein verabredetes Zeichen, als welches ein Revolverbeschuß am nahen Waldestrande festgesetzt worden war, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. An dem Tage, bevor die Tat vollführt werden sollte, hatten sich Fischer und Böhm nach Benzen begeben, waren hier lustig und guter Dinge, nahmen aber beim Weggehen von den Bekannten mit den Worten Abschied, daß man sie nie wiedersehen werde, da sie morgen in den Tod gehen. Am nächsten Morgen hörte man vom Walde her einen Signalschuß, dem rasch zwei andere Schüsse folgten. Fischer und Böhm hatten sich zu gleicher Zeit, der eine in seiner Wohnung und der andere im Walde, das Leben genommen. Von den drei anderen Burshen wurden zwei am Selbstmorde gehindert, den dritten hat die plötzlich erwachte Furcht vor dem Tode zurückgehalten. Der merkwürdige Vorfall hat im Orte und der Umgebung großes Aufsehen erregt.

— („Fräulein Herr.“) Vor etwa einem halben Jahre machte ein junger Mann in Paris einer Dame namens Eugenie einen Heiratsantrag, der von Erfolg gekrönt war. Als sich die Eltern der Braut mit der Schaffung der nötigen Trauakten befaßten, ergab sich eine große Schwierigkeit. Auf der Geburtsurkunde war Fräulein Eugenie als „Knabe“ eingetragen, und das blieb sie auch vor den Behörden. Vergeblich führten die Eltern aus, daß Eugenie doch unverkennbar ein Mädchen sei, daß ihr eingetragener Taufname ein Mädchenname sei und daß sie vor allen Dingen trotz des bereits erreichten Alters nicht zum Militärdienste herangezogen sei. Keines dieser Argumente schien den Behörden stichhaltig, und es blieb den Eltern nichts anderes übrig, als auf ihre Kosten einen Prozeß anzustrengen und die Entscheidung des Gerichtes anzurufen. Erst auf Grund des Richterspruches wurde „Herr Eugenie“ als Mädchen anerkannt und bekam die Erlaubnis, den Bräutigam zu heiraten.

— (Der Geist in der Technik.) In der Plauderei über den „Geist in der Technik“, die in der neuesten Nummer der „Gartenlaube“ erschien, erwähnt der Verfasser Hans Dominik einen Fall, der typisch ist dafür, wie manchmal ein Aus Hilfsmittel sich zu einer unwalzenden Aenderung gestalten kann. Eine zeitraubende und langwierige Arbeit pflegt nämlich das Anstreichen von Gebäuden, Eisenkonstruktionen und dergleichen zu sein. Als einmal anlässlich der Chicagoer Weltausstellung große Eile not tat und wenige Tage vor der Eröffnung das Hauptgebäude noch keinerlei Anstrich aufwies, half sich die Ausstellungsleitung in drastischer Weise: sie sprengte Farbe mit einer großen Anzahl von Feuerpritzen über die Gebäudeseiten aus und vollendete in wenigen Stunden eine Arbeit, die sonst Tage und Wochen in Anspruch genommen hätte. Seit jener Zeit hat dieses Mittel in die Technik Eingang gefunden, die pneumatischen Farbenspritzen werden heute vielfach

plaudern oder mit der verschrobene Frauenrechtlerin zu musizieren. „Ja, doch! Er spielt etwas Cello. Guten Abend, Fräulein Willig! Hoffentlich habe ich Sie nicht zu sehr im Studium unterbrochen. Guten Abend!“ Sie reichte dem alten Fräulein ihre rosige Hand.

„Vielen Dank!“ sagte diese knigend. „Und Empfehlungen an die Frau Oberst! Lina, hast du die Blumen vergessen?“

„Nein! Ich lasse Frau von Solden vielmals danken für die Aufmerksamkeit.“

Eva nickte und eilte die Treppe hinab. —

Frau von Wechting hatte mit ihrer Cousine, welche so plötzlich vor dem Regimentsfest eingetroffen war, heute den schuldigen Besuch bei Frau von Solden gemacht, womit sie die Aufmerksamkeit verbinden konnte, sich persönlich nach dem Befinden der Oberstin zu erkundigen.

„Das schadet nie“, sagte sie zur Baronesse. „Eine Frau kann viel für die Stellung des Mannes tun, ohne Aufheben davon zu machen. Du wirst das ja wohl in Euren Kreisen auch erfahren haben.“

Helene nickte. „Fühlt Eginhard sich denn nicht sicher in seiner Stellung?“

„Er?“ rief Frau von Wechting scharf. „Überlegen ist er und läßt sich nicht alles gefallen, was man liebt, ihm unterzuliegen oder dreinzureden. Dieser Mertens ist ein solcher Feinspinner. Er will unter allen Umständen vorwärts kommen.“

„Eginhard doch wohl auch?“

„Ja, aber auf eine anständigere Art und Weise“, sagte Frau von Wechting mit Pathos. „Dieses Scharwenzeln und Liebedienern — weißt du, Helene, wir hätten Eva Solden doch auffordern sollen, mit uns ins Konzert zu gehen. Ich

angewandt und dürften vielleicht in absehbarer Zeit den Anstrich mit dem Pinsel völlig verdrängen.

— (Was in Newyork gestohlen wird.) Eine soeben veröffentlichte Statistik gewährt einen interessanten Einblick in die Sicherheitsverhältnisse der Stadt Newyork und in die von Tag zu Tag zunehmende Zahl der frechsten Diebstähle. So wurden im Jahre 1907 nicht weniger als 35.000 Diebstähle bei der Polizei gemeldet. Der Wert des gestohlenen Eigentums beträgt vierundsechzig Millionen Mark. Dieser fabelhaft großen Menge von Diebstählen steht die Zahl von 1764 Verhaftungen verschwindend klein gegenüber, und von den 1764 Verhafteten konnten nur 420 des Diebstahls überführt und verurteilt werden. Unter dem jetzigen Polizeisystem ist es unmöglich, mehr als sieben Prozent des gestohlenen Eigentums wieder zutage zu schaffen. Die Mitglieder der „Oberen Vierhundert“ haben bekanntlich ihre eigene Hauspolizei und ziehen es vor, den Sicherheitsdienst nicht den Behörden zu überlassen, die den erschreckend überhandnehmenden Diebsbänden vollständig machtlos gegenübersehen.

Land- und Städtebild aus Syrien und Palästina.

Reiseerinnerungen von Johann Petkovsek.

I. Beirut und Libanon.

Wenn der nordische Winter bei uns mit aller Strenge seinen Einzug gehalten, beginnt im Osten, im fernem Palästina, das Erwachen der Natur. Aus Baum und Strauch sprießt neues Leben, die Felder schmücken sich mit frischem Grün und laue Lüfte umtosen Blume und Blüte.

Die primitivste Illustration irgend einer beliebigen Szene aus der biblischen Geschichte erweckt schon in uns die Sehnsucht nach dem Heiligen Lande, Jerusalem zu schauen, Nazareth zu sehen, in Bethlehem zu beten, den Leidensweg des Herrn zu betrachten, auf Golgatha des Erlösers unendliche Liebe anzustaunen. — Ja, die geringste Erinnerung an irgend eine alttestamentarische Charaktererscheinung, die uns Schulknaben in mehr oder weniger lebhaften Farben in den Religionsstunden vorgeführt wurden, zieht uns schon nach jenen Landen hin, wo die orientalische Phantasie „Milch und Honig“ fließen läßt.

Wir ziehen hin ins „Gelobte Land“, bei dessen alttestamentarischem Studium uns mächtiges Fühlen ergreift, tiefe und hehre Gedanken verursacht. Und wahrlich, das Verlangen, die altgewürdigten Stätten zu sehen, wo sich einstens so welterschütternde Ereignisse abgespielt haben, wird nicht enttäuscht, insbesondere dann nicht, wenn wir uns angesichts der jahrausendalten Überlieferungen diese Weltgeschichte ins Gedächtnis zurückerufen.

Wenn wir von den Zinnen der Mauern Damaskus', Jaffas, Jerichos, Jerusalems oder wenn wir vom Elberge herabblicken auf die Davidsstadt mit den zahllosen Kluppeln, Minarets, Kirchen und Moscheen, in der „kein Stein auf dem anderen geblieben ist“, wenn wir in mondhellener Nacht herabschauen vom Elberge in das Tal Josaphat, hinüber nach Bethlehem und Jericho am Fuße des Moabitegebirges, wach heilige Schem ergreift uns bei dem Gedanken an die tragische Vergangenheit dieser Orte!

Das waren die Gedanken und Gefühle, welche in den Wintermonaten des Jahres 1905 eine Gesellschaft von etwa 60 Personen verschiedenen Standes und Be-

rufen in Wien zu einer Orientreise nach Kleinasien, Ägypten und Italien bewogen.

Die Reisegeellschaft verließ am 4. März v. J. Wien und fuhr über Budapest, Belgrad, Sofia, Adrianopel nach Konstantinopel, wo sie am 6. März anlangte. Nach mehrtägigem Aufenthalt begab sie sich an Bord des französischen Dampfers „Aequateur“, um fünf Tage lang auf See zu bleiben. Die Fahrt wurde nur durch einen kurzen Besuch der Städte Bathy auf der Insel Samos und Smyrna unterbrochen.

In der schönen Hafenstadt Beirut angekommen, verließ die Gesellschaft das herrliche Schiff und hielt einige Stunden Rast, die der Reisleführer benützte, um sich dem Generalkonsul vorzustellen. Nach Vidierung der Reisepässe wurden die wichtigsten Bau- und Kunstwerke, die Univerſität und die großartige Druckerei beſichtigt, in der in allen oriental. Sprachen gedruckt wird.

Beirut ist eine niedliche, betriebsame Stadt, auf einem Bergvorsprung des Libanon amphitheatralisch erbaut. Die Stadt ist schmutzig wie die meisten orientalischen Städte. Doch befinden sich zwischen den zerfallenen Hütten bereits moderne Häuser. Die Stadt ist mit hohen Mauern umgeben, die durch die Hügel-Form, über welche sie sich gegen das Gebirge hinaufziehen, höchst pittoresk werden. Die viereckigen und halbrunden Türme in diesen alten Mauern dienen zu Wohnungen und bieten entzückende Aussichten aufs Meer und aufs Libanongebirge. Die Natur konnte keine prächtigere Staffage zum Libanon erfinden, wie es die kleine, erdzungenartige Halbinsel ist, auf der Beirut liegt. Über eine Reihe flacher Hügel zieht sich die neue Stadt mit ihren Sommerwohnungen hin, die sich bis in die höheren, von der Sommerhitze mehr geschützten frischen Abhängen der Libanon-Ausläufer herausziehen. Auf einem ins Meer hineinreichenden Felsen dieser Erdzunge befindet das alte Fort St. Georg, jetzt in eine moderne Quarantäne verwandelt, deren Bewohner eine der schönsten Ansichten der Welt als Entschädigung für die Verbanung ihrer Freiheit ansehen mögen, rechts davon aber liegt die Felsengrotte, worin der hl. Georg den ominösen Drachen fand und — erschlug. Macht man nur wenige Schritte in die nächste Umgebung, so atmet man eine paradisiſche Atmosphäre von dem Wohlgeruche der Myrthen; Maulbeerbäume ziehen sich, sorgfältig in Einfassungen gepflegt, in weitem Kreise rings um die Stadt, Oliven, Sykomoren, Palmen und Zypressen halten das schöne Bild des Morgenlandes fest. Die Reben ziehen sich malerisch gruppiert über den alten Baumästen fort oder hängen in reizenden Festschwänzen, wie in Oberitalien, zur Erde nieder.

Allein, wie alle Schönheit hienieden vergänglich, so steht nach meinem Dafürhalten vor den Pforten dieser schönen Stadt der Tod, ohne daß sein Pochen von den lebenslustigen Inwohnern beachtet wird. Meer und Wüste, diese zwei bösen Nachbarn, boten sich die Hand, um das Zerſtörungswerk zu vollbringen; besonders die Wüste geht darin mit erschreckender Raschheit zu Werke, indem sie sich von der Westſüdſeite der Stadt bereits auf eine halbe Stunde genähert hat und jährlich einige der schönsten Gärten als Opfer verschlingt.

Beirut ist einer der schönsten Punkte des Orients. Der gegenüberstehende mächtige Libanon füllt mit seinen kühn emporstrebenden Massen die ganze östliche Wand des Horizonts. Die eigentümliche Gestaltung seiner fast bis zu 3000 Meter hervorspringenden Gebirgsmassen, die ewig mit Schnee bedeckten Spitzen und die

tief eindringenden Schluchten und Falspalten werden vielleicht durch kein anderes Gebirge übertroffen. Ein eigener unbeschreiblicher Zauber aber ruht auf der unmittelbaren Umgebung von Beirut, die hier dem Beschauer so zugänglich, von Berg und Wasser eingeschlossen, in harmonischer Schönheit vor uns liegt. Die Ufer dieses von zwei Wasserseiten umspülten Tales streben als eine lange Felszunge stufenweise ins Meer hinaus. Ich werde den Anblick nicht vergessen, als ich eines schönen Nachmittags nach einer stürmischen Nacht das aufrührerische Meer an diesen Kliffen sein großes Spiel treiben sah. Das furchtbare Element war noch in der heftigsten Gärung, während der Himmel wieder wolkenlos darauf herablächelte und alle Farbennuancen bildete. Die antiken Marmor- und Granitsäulen schienen jeden Augenblick in Gefahr, weggeschwemmt zu werden. Eine französische Goelette tanzte außerhalb des Hafens heran, während der Konsul vergebens den kühnen Schiffen großen Lohn versprach, falls sie ihm seine Depeschen abholen wollten. Schiffswrache wurden an den Hafensstrand hereingepeitscht, wo sie zum zweitenmale zerschellten. Ringsum aber, soweit das Auge reichte, umspann ein breites weißes Band von Brandung, ein riesiges, sich ewig erneuerndes Filigranbild, die felsentastelige Küste.

Beirut ist die einzige Stadt in der Levante, die gut gepflastert ist. Wasserquellen strömen in seichten, zum Teil mit Quadern bedeckten Kanälen durch viele Straßen und mildern im Hochsommer die drückende Hitze. — Auf den ziemlich räumlichen Basars bewegen sich die verschiedensten Trachten des Libanon; es kann keinen größeren Kontrast geben als den englischen Calico neben dem malerisch schönen Drusen. Die Zahl der Einwohner ist in beständigem Wachsen begriffen und wird mit 100.000 bis 120.000 angegeben, von denen kaum ein Viertel Muslim sind. Die Stadt, insbesondere die Altstadt, hat enge, krumme Straßen, aber ausgehente, modern gebaute Vorstädte mit schönen Gärten, weshalb sie für den gesündesten Ort der ganzen Küste gilt.

Die noch immer sehr interessanten altertümlichen Mauern der Stadt mögen wohl zum Teil aus den Zeiten der Kreuzzüge herrühren; namentlich ist bekannt, daß die Christen unter Balduin II. eine ganz besondere Sorgfalt auf die Befestigung von Beirut verwendeten, wobei sie nicht besonders „christlich“ vorgehen und sich bei der ersten Eroberung einen schändlichen Treubruch zu Schulden kommen ließen. Dem armen Volke der Stadt war nämlich freier Abzug verheiß worden, das christliche Heer überfiel aber gegen den Willen der edleren Kreuzfahrer die entwaſſnete Stadtbevölkerung und besetzte, wie es schon dazumal gang und gäbe war, die Gassen und Straßen der eroberten Stadt mit dem Blute der unschuldigen einheimischen Bewohner. Diefem Blutbade folgte 1291 eine furchtbare Wiederbergeltung. Um den Anfang des 17. Jahrhunderts wurde Beirut ein bedeutender politischer Schauplatz, weil der Drusenfürher hier seine Residenz hatte. Da Beirut durch seine Lage in naher Verbindung mit dem Mittelpunkt des Drusengebietes im Libanon stand, so bot es den Bewohnern des Libanons Mittel und Wege, ihre Warenprodukte zu exportieren und andere aus Ägypten und Europa zu beziehen. Durch Ränke der Drusen- und Maronitenführer fiel 1763 endlich das Libanongebiet samt Beirut in die Hände der Türken. Mit dieser Eroberung begann die „türkische Wirtschaft“ auch hier, und der lebhafteste Handel mit den Natur- und Kunstprodukten der libanonischen Bevölkerung wurde unterbunden. Erst in der neuesten Zeit infolge der Eisenbahnverbindung Beiruts mit Damaskus nahm der Handel der sehr betriebsamen Bewohner von Beirut einen bedeutenden Aufschwung.

Weilt man nur einige Tage in Beirut, so darf man nicht verſäumen, Ausflüge in das Libanongebirge zu unternehmen; der lohnendste ist wohl der nach Bet Meri und Brumana, den wir bis nach Bilsajia ausdehnten. Der Weg führt zu den genannten Dörfern des Libanons in zahlreichen Windungen, zum Teile durch Fichtenwäldchen, bis man endlich den höchsten Punkt erreicht. Man blickt von hier in einer Art Vogelperspektive über tiefer liegende Gebirgszweige in den blauen Meerespiegel. Die Täler, in die man hinunter sieht, sind so tief und senkrecht abfallend, daß die kleinen, gleichsam eine kompakte Masse bildenden Dörfer an den Abhängen wie von Kartenhäusern gemacht aussehen. Alles trägt das Gepräge wildromantischer Schönheit; Wasserfälle und kleine Bäche stürzen aus den Felsen in die furchtbaren, ja unabsehbar tiefen hinab, und ringsherum hängen wie an den Felsentrippen die Drusen- und Maronitendörfer mit ihren vielen Klöstern, denen man es schon aus der Ferne ansieht, daß fleißige Menschen hier das Feld bebauen. Geschick und außerordentlicher Fleiß besiegten hier die größten Terrainschwierigkeiten. Die überströmenden Wasser werden in tausendfachen Windungen durch Felsabhänge in die Tiefen geleitet, die Erde wird durch Dämme und Terrassen vor Erdbeben geschützt und die Bergabhänge, die alle, wie etwa in Karnten oder Tirol, auf mühsame Weise mit allerlei Früchten bebaut sind, bieten fall allwärts den Anblick eines Amphitheatrs, dessen Stufen oft zu Hunderten übereinander hinaufreichen. Einzelne Klöster hängen verwegend auf einem spizen Bergfegeln und die Dörfer gruppieren sich so sonderlich an den schroffen Wänden, daß die Dächer der unteren Häuserreihen nicht selten den oberen als Gasse und Hof dienen. (Fortsetzung folgt.)

glaube, sie hatte im Geheimen große Lust. Nebenbei kokettiert sie gern mit Richard. Und ich möchte auch, daß du näher mit ihr bekannt würdest."

„So schreibe doch ein paar Zeilen, Laura.“

„Sehr gut!“

Sei eilte an ihren Schreibtisch und warf ein paar liebenswürdigere Zeilen aufs Papier, zog die Glocke und wartete.

Niemand kam. Die Baronesse war in ihr Zimmer gegangen, sich für den Abend umzukleiden.

Frau von Wechting schellte wieder. Endlich prang sie auf und lief zu ihrem Gatten.

„Haft du den neuen August fortgeschickt? Die Mädchen sind auf der Rolle.“

„Nein. Er poltert ja draußen herum, daß mir schon der Angstschweiß bei der Arbeit ausgebrochen ist. August!“

„Warum kommen Sie denn nicht herein, wenn ich klingele?“ rief Frau von Wechting, außer Fassung gebracht durch das erstaunte Gesicht des Burſchen, welches ihr ohne jegliches Verständnis entgegenstarrte.

„Ich soll nie ins Zimmer kommen, wenn ich nicht gerufen bin“, sagte August geläufig.

Frau von Wechting sank in einen Sessel. „Ich geb's auf. Ist denn Klingeln etwas anderes wie Rufen?“ rief sie, wieder in die Höhe schnellend.

„Das ist doch ganz unglaublich mit Ihrer Dummheit. Sowie geschellt wird, sind Sie da wie ein — wie ein Blik. Wissen Sie, wo Frau Oberst von Solden wohnt?“

„Nein!“

„Aber wo der Oberst wohnt, weißt du vielleicht als Soldat?“ rief Herr von Wechting nervös dazwischen.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Da bringen Sie diesen Brief hin — verstanden? An die gnädige Frau. Und warten auf Antwort. Auf was sollen Sie warten?“ forschte von Wechting eindringlich.

„Auf die gnädige Frau von Solden.“

„Sie sind doch wirklich — Da kommt Marie zurück, gotislob! Rufen Sie das Zimmermädchen.“

„Es ist gut“, sagte Wechting, nach der Tür weisend. „Du stellst dich an wie ein neugeborenes Kind.“

„Du siehst verärgert aus“, jagte seine Gattin, zu ihm an den Schreibtisch tretend. „Haft du Verdruß gehabt?“

Er lachte bitter. „Wann ginge es ohne den ab! Jetzt hat der Herr Major die Güte gehabt, mir eine Bemerkung in das Revisionsheft zu schreiben, als ob ich von Behandlung und Erziehung der Leute im Grunde nichts verstände. Ein alter Hauptmann wie ich!! Es ist unerträglich.“

„Sage dem Obersten, daß er dich zu einem anderen Bataillon verſetzt!“ rief Frau von Wechting empört. „Morgen schon sage es ihm. Und dann werde ich mal so verschiedene Wörtchen einfließen lassen. Es ist ja ein Skandal, was sich dieser Mertens herausnimmt, weil er mal im Generalstab gewesen ist.“

„Jetzt soll ich plötzlich kein dreister Reiter mehr sein“, rief Herr von Wechting auffpringend, „weil ich nicht Lust habe, mir auf den Fuchs um nichts und wieder nichts Hals und Beine zu brechen. Mein alter Sacki ist mir gerade bequem. Weißt du, wie die vorlauten Leutnants das gute Tier nennen? Das historische Roß. August in seiner kolossalen Dummheit kam damit heraus.“ (Fortsetzung folgt.)

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Vom Finanzdienste.) Seine Excellenz der Finanzminister hat den Finanzprokuraturadjunkten Dr. Karl Galle zum Finanzprokuratursekretär bei der hiesigen Finanzdirektion ernannt.

(Vom Steuerdienste.) Übersezt wurden: Finanzkommisrär B i h l m e y e r von Rudolfswert nach Krainburg und Dr. E l l e r von Laibach nach Rudolfswert. Pensioniert wurde Steueroberverwalter Felix R i t s c h in Gottschee. Um Pensionierung hat angefehrt Steueroberverwalter Lorenz B e r b i e in Stein. Übersezt wurden: Steueroffizial G o t t i s a von Treffen nach Oberlaibach und Steueroffizial N o v a k von Krainburg nach Mütling, weiters Steuerassistent P r e d a l i c von Laas nach Mütling und S t e p i c von Raffensfuß nach Laas, Steuerpraktikant G o l i a von Mütling nach Rudolfswert. Neu aufgenommen wurden: der Abiturient D i t t o S t o d e t zum Steuerpraktikanten unter Zuweisung zum Steueramte Laibach Umgebung, der Abiturient M a t t h ä u s H a b e zum Steuerpraktikanten unter Zuweisung zum k. k. Steueramte in Idria und der Oberrgymnasialschüler J o h a n n K e s e l zum Steuerpraktikanten unter Zuweisung zum Steueramte in Krainburg.

(Militärisches.) In den Ruhestand wird übernommen der Oberst R a i m u n d M i l d n e r des Infanterieregiments Nr. 97 nach dem Ergebnisse der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Bekanngabe des Ausdruckes der Allerhöchsten Zufriedenheit. — Ernannet wurde, zum Assistenzarzt in der Reserve der Reserve-Assistenzarztstellvertreter, Doktor der gesamten Heilkunde E d u a r d S e r f o des Gebirgsartillerieregiments Nr. 3 (Aufenthaltort Laibach). — Transferriert werden von der Militärärztlichen Applikationschule die Oberärzte Doktoren: J a k o b M ü l l e r zum Garnisonsspital Nr. 9 in Triest, Paul A b r a m o v i c zum Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach. — In das Verhältnis „außer Dienst“ wird versetzt der Leutnant H e i n r i c h G r a f W a l d s t e i n - W a r t e n b e r g des Dragonerregiments Nr. 5 als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet. — Eingeteilt wurden: der Hauptmann erster Klasse des Generalstabkorps L e o R i t t e r von B e r g e r bei der Militärabteilung der Landwehrguppe des 3. Korpskommandos, der Oberleutnant, zugeteilt dem Generalstabe J o s e f V a m b e r s k y beim 22. Landwehr-Infanterietruppendivisionskommando in Laibach. — Mit Wartegeld wird beurlaubet der Oberleutnant E m i l G r a f von K ü n i g l Freiherr zu S c h r e n b u r g des Infanterieregiments Nr. 47 (auf ein Jahr, Urlaubsort Innsbruck).

(Dem Landeshilfsvereine für Lungenkranke) hat das Spar- und Vorschußkonfitorium des l. allgemeinen österreichisch-ungarischen Beamtenvereines in Laibach zur Erinnerung an das Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers den Betrag von 50 K gewidmet.

(Landesstellen der Pensionsanstalt.) Das Ministerium des Innern hat die Errichtung von zehn Landesstellen der Pensionsanstalt angeordnet. Darunter befindet sich eine Landesstelle für die Stadt Triest mit ihrem Gebiete, Görz und Gradiska, Istrien, Krain und Dalmatien mit dem Sitze in Triest. Aus Krain gehören ihr an: als Mitglieder die Herren Dr. J a n e z K r e f, Reichsratsabgeordneter in Laibach; Rudolf S c h a d i n g e r, Forstmeister in Gottschee, und Silvester S k e r b i n e c, Buchhalter in Laibach; als Ersatzmänner die Herren Karl P o l l a k, Lederfabrikant in Laibach, und E t h i n S c h o l l m a y e r - L i c h t e n b e r g, fürstlich Schönburgischer Forstmeister, Landtagsabgeordneter in Schneeberg.

(Mitteilungen aus der Prags.) Einer Offiziantin kommt wohl die Eigenschaft eines Beamten der Post- und Telegraphenanstalt, nicht aber diejenige eines wirklichen Staatsbeamten zu.

(Lebensrettungstaglia.) Die k. k. Landesregierung hat dem J o h a n n A l e s, Wagnermeister aus Klece, Gemeinde Dolzko, für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des 4½-jährigen Knaben J o s e f V e l e c e c aus Klece vom Tode des Ertrinkens die gefeßliche Lebensrettungstaglia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

(Elternabend.) Am Samstag fand in der Turnhalle der Ersten städtischen Anabenvolksschule der erste Elternabend in der nun beginnenden Winterperiode statt, zu dem sich eine ansehnliche Zahl von Eltern aus verschiedenen Kreisen der Bevölkerung dieses Schulsprengeles eingefunden hatte. Der hiesige Arzt Herr Dr. D e m e t e r B l e i w e i s Ritter von T r s t e n i s k i behandelte ein für diese Zeit — die Zeit der Kindererkrankungen — recht passendes Thema. In seinen fast eine Stunde währenden Darbietungen beleuchtete er mit Wort und Bild das Wesen und die etwaigen Folgen der ansteckenden Kinderkrankheiten (mit besonderer Berücksichtigung des Scharlachs, der Masern und der Diphtheritis), führte sodann an konkreten, seiner Praxis entnommenen Fällen die Verbreitungsart dieser Krankheiten vor und machte schließlich die anwesenden Lehrer und Eltern auf die Vorsichts- und Schutzmaßnahmen bei eventueller Ansteckungsgefahr aufmerksam. Da wir auf die interessanten Ausführungen des Vortragenden noch des näheren zurückkommen wollen, sei nur noch erwähnt, daß es der Herr Vortragende verstand, mit der Art und Form seiner Darbietungen die Zuhörer-

schaft bis zum Schluß zu fesseln. Herr Oberlehrer J. D i m n i k, der den Elternabend mit einer herzlichen Begrüßungsansprache eingeleitet hatte, sprach dem Herrn Referenten namens der anwesenden Eltern und der Lehrerschaft für die überaus wertvollen Winke seinen Dank aus, welchen Worten die anwesende Zuhörerenschaft mit dem lebhaften Beifall zustimmte. Unter die Besucher wurde sodann H. T r u n k s ins Slovenische übertragene Flugchrift „An die Eltern“ verteilt. — Der Veranstaltung wohnte auch Herr Magistratsrat E. L a h bei.

(Die Ortsgruppe Laibach des Postbeamtenvereines) hielt Samstag abends im Hotel „Mirija“ eine Versammlung ab, in welcher die gestern auf dem allgemeinen Postbeamtentage in Wien zu erörternden Fragen zur Diskussion gelangten und nach eingehenden Referaten in vier Resolutionen ihren Ausdruck fanden. Raummangels halber bringen wir darüber einen näheren Bericht morgen.

(Gremium der Kaufleute in Laibach.) Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand gestern vormittags die gut besuchte konstituierende Generalversammlung des Gremiums der Kaufleute in Laibach statt. Gremialobmann J. K n e z begrüßte in seiner Eröffnungsrede den Vertreter der Aufsichtsbehörde Magistratsrat S e j e t, die Vertreter der Presse sowie die anwesenden Mitglieder und hob weiters hervor, daß infolge Änderung der Gremialstatuten der Kreis der Mitglieder sich bedeutend erweitert habe, indem nunmehr alle selbständigen Kaufleute, die eine Erwerbsteuer von mindestens 20 K (ohne Zuschläge) entrichten, statutengemäß dem Gremium angehören, weshalb dem Beschlusse der letzten ordentlichen Generalversammlung entsprechend — nunmehr auch zur Wahl eines neuen, vermehrten Ausschusses geschritten werden soll. Der Obmann gab schließlich dem Wunsche Ausdruck, die Generalversammlung möge die Leitung des Gremiums Männern anvertrauen, von denen zuverlässig erwartet werden dürfe, daß sie die Interessen des Gremiums nach dem besten Wissen und Gewissen zu vertreten bereit sind. Bei den hierauf über Antrag des Handelsmannes J. K o s t e v c per acclamationem vorgenommenen Neuwahlen wurden gewählt die Herren:

Obmann J o a n K n e z; Obmannstellvertreter Paul O m a g i c und J o a n M e j a c; Ausschußmitglieder J e r n e j B a h o v e c, Guido C a d e z, J o a n C e s n i k, J o a n G r o b e l n i t, E d m u n d K a v e c i c, J o a n K o s t e v c, Karl M e g l i c, J o s e f P e r d a n, J o a n S a m e c, Leopold S c h w e n t n e r, Andreas B e r b i e und J o s e f B i d m a r; Stellvertreter Franz G o l o b, Anton K a n c, J o a n K e f l e r, Alois J e r a n e c, M a t t h ä u s S o l l i c und Franz Z a j c; Rechnungsrevisoren J e r n e j B a h o v e c und Valentin G o l o b; Mitglieder des Schiedsgerichtes Dragotin S p r i b a r und Alois L i l l e g; Stellvertreter Franz S t u p i c a. Anlässlich der jüngsten Generalversammlung hatte Herr J. B a h o v e c den Antrag gestellt, daß auch den weiblichen Hilfskräften Gelegenheit zur kaufmännischen Ausbildung geboten werde und daß zu diesem Zwecke eine Gremialhandelschule für Mädchen errichtet werden solle. Der Gremialausschuß setzte sich diesbezüglich mit der Direktion der vom Landesauschusse zu freierenden Handelschule in Verbindung, welche sich bereit erklärt hat, eine eigene Abteilung für Mädchen gegen ein jährliches Pauschale von 1500 K zu aktivieren. Der erste Jahrgang des auf zwei Jahre berechneten Kurzses könnte im kommenden Jahre eröffnet werden. Nachdem die Herren B a h o v e c und B i d m a r für die tüchtig baldigste Aktivierung der weiblichen Gremialschule eingetreten, wurde der neugewählte Gremialausschuß ermächtigt, die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem krainischen Landesauschusse ehestens zum Abschlusse zu bringen und die Eröffnung der Schule mit Beginn des kommenden Schuljahres sicherzustellen. Nach Absolvierung der Tagesordnung wurde sodann die Generalversammlung geschlossen.

(Schnee.) In den gestrigen Vormittagsstunden stellten sich die ersten Schneeflocken ein, aus denen sich gegen Abend ein förmliches Gesteber entwickelte. Im Verlaufe der Nacht hat die Schneedecke eine ansehnliche Höhe erreicht, die bereits das Fahren mit Schlitten ermöglicht.

(Verkehrsstörungen der hiesigen elektrischen Straßenbahn.) Infolge des gestrigen Schneegestöbers traten mehrerorts teilweise Verkehrsstörungen der elektrischen Straßenbahn ein. Nach Aktivierung von Schneepflügen der Wagen wurde das Uebel beseitigt und die Strecke frei gehalten. — Auch die Eisenbahnzüge langen heute mitunter mit beträchtlichen Verspätungen ein.

(Müdigkehrt.) Der aus der elterlichen Wohnung in Marburg entwichene Schüler J o h a n n K r a i n z ist kürzlich als reuiger Sohn heimgekehrt.

(Geschäftsvormerkblätter 1909.) Im 37. Jahrgang in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ausgegeben, enthalten dieselben nicht nur mehr als 80 nach den verschiedenartigsten Bedürfnissen rubrizierte Seiten zur Anlage von mannigfachen Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresvormerken für Gedenktage, Wohnungsadressen, Stundenpläne, Kommissionen, Tagfajungen und sonstige Geschäfte, zur Eintragung der Einnahmen und Ausgaben usw., sondern auch einen Datumzeiger und ein Kalendarium für das Jahr 1909, einen Wochentagskalendar für alle Jahrhunderte, eine Tabelle der beweglichen christlichen Feste und der Faschingsdauer von 1909 bis 1930, weiters Stempel-, Interessen-

Gehalts- und Lohnberechnungs-, Maß- und Gewichtstabelle, Post-, Telegraphen- und Telephonarife, eine Darstellung der in- und ausländischen Geldwerte nebst Vergleichungstabellen, sowie ein Verzeichnis der Lottoanhebungen im Jahre 1909. Die vielseitige Verwendbarkeit dieser Vormerkblätter, welche durch alle Buchhandlungen zum Preise von 70 h zu beziehen sind, wird denselben in den weitesten Kreisen Eingang verschaffen.

(Mysteriöse Verletzungen.) Als am Freitag vormittags ein Sicherheitswachmann in der Kirchengasse patrouillierte, sah er einen 50-jährigen Bauer mit blutendem Kopfe neben seinem mit Torf beladenen Wagen einherstreifen. Der Sicherheitswachmann hielt den Fuhrmann an und führte ihn in die dortige Sicherheitswachstube, wo er seine Wunden reinigte. Da er bemerkte, daß die Verletzungen bedenklich waren, verständigte er hiebon telephonisch den Polizeiarzt. Der Bauer, der Besitzer Franz D r e m e l j aus Rudnik, erzählte, er sei beim Torfverkauf in Udmat von mehreren Personen überfallen und mißhandelt worden. Dann wieder sagte er, der Überfall hatte sich in Stephansdorf ereignet. Über Anordnung des Polizeiarztes wurde D r e m e l j mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt. Der Wagen samt Pferd wurde eingestallt. Die Polizei leitete Erhebungen ein.

(Verhaftete Diebe.) In einem Hause auf der Poljanstraße wurde diesertage eine junge Magd verhaftet, die dringend verdächtig ist, den Parteien verschiedene Kleidungsstücke entwendet zu haben. — In der Krakauer Vorstadt wurde eine 18-jährige Magd angehalten, weil sie einer Arbeiterin Schuhe und Galoschen gestohlen hatte. — Am Samstag verhaftete ein Sicherheitswachmann einen arbeitslosen 22-jährigen Schlossergehilfen, der sich aus dem versperrten Koffer des Krämers J o h a n n S t e r l e mittelst Nachschlüssels bei verschiedenen Gelegenheiten einen Geldbetrag von über 50 K angeeignet hatte. — Der 24-jährige Knecht J o h. L i p a r aus Sadenstein stahl seiner gewesenen Geliebten aus deren versperrtem Koffer eine in einem Sparkassebuche verwahrte Hundertkronennote sowie eine Zwanzigkronennote. Er wurde durch die Sicherheitswache verhaftet. Die Diebe wurden alle dem Gerichte eingeliefert.

(Eine flüchtige Diebin.) Einem hiesigen Hotelbedienten wurde durch eine Frauensperson aus dessen Wohnung ein Geldbetrag von 30 K entwendet. Die Diebin ist flüchtig.

(Eingebracht.) Diesertage wurde durch den Gendarmerieposten in Treffen der am 31. v. M. entwichene Zwängling Valentin P i r n a t verhaftet und in die Zwangsarbeitsanstalt eingeliefert.

(Gesunden) wurde ein Ehering, ferner eine Hundepfeife.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Vorgestern wurde vor gut besuchtem Hause Juldas Schauspiel „Maskarada“ (Die Maskerade) aufgeführt. Das Stück bringt Gleisner, Streber und Kriecher auf die Bühne, die sich der offiziellen Öffentlichkeit gegenüber die Maske der strengsten Rechtfertigung vorgefetzt haben, sich aber in ihrem nichtsozialen Leben gerne Seitenprünge gestatten. Eine korrupte Gesellschaft, aus der die markige Gestalt des Gesandten Freiherrn v. Wittinghof und die seiner unehelichen Tochter Marta Hübner sympathisch emporkommen. Der Autor leuchtet mit Routine in das übrige ziemlich einfach konstruierte Getriebe hinein und zeigt die maskierte Gesellschaft in deren ganzer Blöße, sagt aber, von einigen gut angebrachten Apeergus abgesehen, nicht eben viel Neues und führt auch nicht sonderlich charakteristische Typen vor. Man braucht sich als Publikum durch die Vorgänge auf der Bühne nicht allzusehr aufregen zu lassen, sondern wartet gemächlich auf den Schluß, den man sich schon beiläufig in der Mitte des Stückes selbst in aller Muße ausdenken kann. Besonders Interesse begegnete Fräulein W i n t e r o v a, die als jugendliche Liebhaberin debütierte. Sie ist eine gefällige, junge Bühnenerscheinung von gewandten Bewegungen; sie pointierte gut, zeigte Verständnis für ihre Rolle, konnte zur richtigen Zeit sentimental und wieder, in ihren Gefühlen gekränkt, fest und hart sein, kurz, sie gewann sich rasch die Gunst des Publikums, zumal ihr auch die slovenische Sprache nicht erhebliche Schwierigkeiten bereitete und sie mit tadelloser Rollen Sicherheit auftrat. Voraussichtlich wird sie von der Theaterleitung gern und oft beschäftigt werden. An dem lebhaften Beifalle, mit dem Fräulein Winterova bedacht wurde, nahm Herr D r a g u t i n o v i c redlichen Anteil. Er verkörperte den Gesandten Wittinghof mit aristokratischen Allüren, war in seinem Auftreten diskret und gleichzeitig charaktervoll, in seiner äußeren Erscheinung von vornehmer Eleganz. Herr T o p l a k zeichnete den Streber Schellhorn in scharfen Umrissen; Fräulein R o n o v s k a gab dessen Gattin mit angemessener, passiver Reserve; Frau B o r s t n i c k o v a war als Frau Tönnig, die sich leicht über alle Vorurteile der vornehmen Welt hinwegsetzt, distinguirt in Haltung und Erscheinung. Die Figur des Assessors, durch Herrn F l i c i c dargestellt, hätte bei all der Schwäche, die ihr anhaftet, ein bißchen Markt vertragen. Herr D a n i l o sowie das übrige in geringfügigen Rollen beschäftigte Personal tat seine Pflicht, woraus sich denn eine gut abgerundete Vorstellung ergab.

** (Deutsche Bühne.) Gestern wurde die jugkräftige Operette „Die Förster-Christl“ zum zweitenmale wiederholt. Das Haus war ausverkauft.

— (Konzert der „Glasbena Matice“.) Der slovenische Musikverein „Glasbena Matice“ stellte sich gestern durch Veranstaltung eines großen Konzertes in den Dienst der unter der Devise „Fürs Kind“ auch in unserem Lande eingeleiteten Wohltätigkeitsaktion.

— (Die russische Kunst in der Wiener Sezession.) Die Vereinigung „Sezession“ in Wien eröffnete am 5. d. geladenen Gästen ihre 31. Ausstellung zur Vorbereitigung. Sie ist der russischen Kunst der Gegenwart gewidmet und vornehmlich deren extremsten Vertretern.

Ernsthaften und Gediegenen. Auch lächerlich Verzerres, gewaltsam sich Spreizendes macht sich wichtig. Die wirkliche Kunst überwiegt. Sie ist eigenartig und feßelt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Demission des Ministeriums.

Wien, 8. November. Ministerpräsident Freiherr von Beck hat gestern nachmittags Seiner Majestät dem Kaiser auf Grund des Beschlusses des Minister-

Wien, 9. November. Freiherr von Bienerth wurde von Seiner Majestät dem Kaiser mit der Kabinettsbildung betraut.

Die Ereignisse auf dem Balkan.

Paris, 7. November. Der serbische Minister des Äußern Dr. Milovanović konferierte auch mit Finanz-

Dad Njhl, 8. November. Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Valerie ist heute nach Innsbruck abgereist, von wo höchste morgen nach Schönbrunn übersiedelt.

Prag, 8. November. Dank der getroffenen Maßnahmen ist der heutige Tag ohne besonderen Zwischenfall verlaufen.

Paris, 8. November. Der Akademiker Victorien Sardou ist heute früh im Alter von 77 Jahren gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Harntreibend, harnsäurelösend.

VITA

Natürliche Natron-Lithionquelle geg. Harnsäure, Gicht, Diabetes, Magen- u. Darmkatarrhe, Blasen- u. Nierenleiden. Vorrätig überall. Zu haben in Laibach bei Michael Kastner.

Depôt der k. u. k. Generalstabskarten.

Maststab 1: 75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h.

Jg. v. Kleinmayr & Ferd. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Verstorbene.

Am 6. November. Johanna Mali, Buchhaltersgattin, 35 J., Schießstättgasse 5, Tubercul. pulm. — Franz Skalar, Arbeiter, 82 J., Radekystraße 11, Marasmus.

Am 7. November. Apollonia Radčić, Einwohnerin, 65 J., Radekystraße 11, Vitium cordis.

Am 4. November. Johann Berne, Knecht, 24 J., Herzentzündung. — Theresia Rozman, Keuschlerstochter, 1 J., Debilitas univers. — Paul Gianeri, Bergmann, 23 J., Lungentuberkulose.

Am 5. November. Maria Kopatin, Besitzersgattin, 48 J., Magenkrebs.

Lottoziehungen am 7. November 1908.

Trieft:	38	24	68	11	35
Linz:	40	11	21	53	25

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wiederholungen zwischen 24 St. in Millimetern
	7 2 U. N.	735 9	3 9	SD. schwach	heiter	
	9 7 U.	735 1	-0 1			
	7 U. F.	731 9	-1 4	DSD. schwach	bewölkt	
	8 2 U. N.	728 7	-0 6	ND. schwach	Regen	0 0
	9 U. M.	726 1	-1 8		Schnee	
	9. 7 U. N.	725 1	-2 8	SD. schwach		19 3

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 1 1°, Normale 5 6°, vom Sonntag -1 3°, Normale 5 4°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der k. k. Staats-Oberrealschule.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

November	Herddistanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag in mm)	Ende der Ausschläge	Instrument
		des ersten Vorläufers h m s	des zweiten Vorläufers h m s	der Hauptbewegung h m s			
Laibach:							
	6.	—	14 56 11	— — —	15 18 21	15 29 03 (2-1)	17 — E
	7.	—	00 23 17	— — —	— — —	00 27 11 (2-5)	00 56 E
	7.	—	00 59 21	— — —	— — —	01 32 11 (2-9)	02 17 E
Trieft:							
	6.	—	14 57 58	— — —	— — —	15 21 14 (3-1)	16 21 E
	7.	—	06 23 44	— — —	— — —	00 27 59 (2-1)	01 02 E

Bebenberichte: Am 4. November gegen 12 Uhr, 14 Uhr** 15 Minuten und gegen 21 Uhr 45 Minuten Nahbeobachtungen in Padua. — Am 5. November gegen 12 Uhr 45 Minuten Nahbeobachtung in Rocca di Papa; gegen 11 Uhr 30 Minuten Nahbeobachtung in Padua; zwischen 20 Uhr 30 Minuten und 20 Uhr 45 Minuten drei Erdbeben am Atna, registriert in Catania. — Am 6. November gegen 5 Uhr 30 Minuten Nahbeobachtung in Padua; gegen 23 Uhr wellenförmige Erschütterung in Odenburg. — Am 7. (?) November nachts starke Erschütterung im Lothringischen Berglande.

Bodennunne*** am 8. und 9. November: 12-Sekundenpendel „sehr schwach“ bis „schwach“; 7-Sekundenpendel „schwach“, beziehungsweise „sehr schwach“; 4-Sekundenpendel „schwach“ bis „mäßig stark“.

* Es bedeuten: K = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Chauert V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiedert-Pendel.
** Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr geöhlt.
*** Die Bodennunne beziehen sich in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Auslässe bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimetern „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimetern „stark“, von 7 bis 10 Millimetern „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — *Allgemeine Bodennunne“ bedeutet gleichzeitig auftretende „Nunne“ über allen Gebieten.

Die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Zuckerharnruhr und catarrhalschen Affectionen.

Natürlicher eisenschwacher Skuerling.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner und Peter Lassnik.

Landestheater in Laibach.

21. Vorstellung. Ungerader Tag.
Heute Montag den 9. November:
Don Carlos, Infant von Spanien.
Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von Friedrich von Schiller.
Anfang um 7/8 Uhr. Ende um 10 1/2 Uhr.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtanfrage) liegt eine Abonnenteneinladung auf das soeben in 7. völlig neu bearbeitete Auflage zu erscheinen beginnende

Riemannsche Musiklexikon

bei und ist diese Musikgeschichte sowie auch die anderen am Prospekte angezeigten Werke in Laibach von Jg. v. Kleinmayr & Ferd. Bamberg's Buchhandlung zu beziehen.

Wohnung

im besten Zustande, bestehend aus vier Zimmern, einem Vorzimmer, Küche und Keller, ist ab 1. Februar 1909 im Hause Nr. 12 Gradischgasse nebst dazugehörigem Gartenanteil zu vergeben. Näheres bei der Krainischen Sparkasse. (4496) 3-1

Sängerrunde.

Statt heute Montag
morgen Dienstag um halb 9 Uhr
PROBE.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 7. November 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-Schuld.', 'Staats-Schuld d. i. Reichsrate...', 'Eisenbahn-Staats-Schuld.', 'Andere öffentliche Anleihen.', 'Diverse Lose.', 'Aktien.', 'Banken.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits)'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 258. Montag den 9. November 1908.

(4479) Pr. VII 50/8. Erkenntnis. Im Namen Sr. Maj. des Kaisers! hat das k. l. Landesgericht in Laibach als Präsidium...

«Dnevne vesti novice» beginnend mit «Slovenska javnost» und endend mit «bolj ob strani» begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens nach § 300 St. G.

(4490) Z. 26.013. Kundmachung. Das k. l. Eisenbahnministerium hat mit dem Erlasse vom 21. Oktober l. J., Z. 56.648, das Projekt der k. l. priv. Südbahngesellschaft...

po katerem se ročna zapora v km 439/1, železnice Dunaj-Trst prearedi v vlačno zaporo z avtomatičnim zvonilom, ki jo je zapirali od čuvajnice št. 646, raz strokovno stališče spoznalo primernim ter ga deželni vladni poslalo v uradno poslovanje.

Kundmachung. Vom gefertigten Stadtmagistrate wird im Sinne des § 24 des Gesetzes vom 26. August 1908, Z. G. Bl. Nr. 15, öffentlich kundgemacht, daß die Listen der Wähler der Landeshauptstadt Laibach für die Ergänzungswahlen der zwei neuen Abgeordneten aus der Städtekurie...

(4472) 2-2 Präf. 2888 14/8 Kundmachung. Die beim hiesigen k. l. Landesgerichte im Jahre 1909 sich ergebenden Verfrachtungen, d. i. die Zufuhr von Steintohle von der Bahnstation ins Amtsgelände, die Abfuhr von Kohlenasche und Schnee sind zu vergeben.

Infolge dessen wird über dieses Projekt die politische Begehung nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen der Handels-Ministerialverordnung vom 25. Jänner 1879, R. G. Bl. Nr. 19, auf Montag den 16. November 1908 um 9 Uhr vormittags mit dem Zusammenritte der Kommission am Bahnhofe in Brezovitz anberaumt.

(4494) 3-1 St. 35.248. Razglas. Podpisani mestni magistrat v zmislu § 24. zakona z dne 26. avgusta 1908 (dež. zak. št. 15) javno naznanja, da so imeniki volilcev deželnega stolnega mesta Ljubljane za dopolnilno volitve dveh novih poslancev iz mestne kurije in poslancev splošnega volilnega razreda, ki se imajo po razpisu c. kr. deželnega predsedstva v Ljubljani z dne 15. oktobra letos, št. 5175/pr., vršiti dne 22., oziroma dne 14. decembra, letos že zastavljeni in bodo od torke dne 10. do včetega torke dne 17. t. m. v mestni posvetovalnici od 8. do 12. dopoldne in od 3. do 6. popoldne razgrnjeni vsakomur na vpogled in da smejo v tem času zoper imenike tisti, ki imajo v dotični volilni skupini pravico voliti, tukaj vlagati ugovore o tem, da so se v volilski imenik vpisale osebe, ki nimajo pravice, ali, da so se iz njega izpustile osebe, ki imajo pravico voliti.

(4353) 3-3 Z. 2792 B. Sch. R. Konkursauschreibung. An der fünfklassigen Volksschule in Laibach wird die Oberlehrerstelle mit den systemisierten Bezügen und dem Genusse einer Naturalwohnung zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

(4478) Pr. VII 53/8. Erkenntnis. Im Namen Sr. Maj. des Kaisers! hat das k. l. Landesgericht in Laibach als Präsidium...

(4478) Pr. VII 53/8. Erkenntnis. Im Namen Sr. Maj. des Kaisers! hat das k. l. Landesgericht in Laibach als Präsidium...

Kraj in čas volitev naznanita se pozneje, označena bodeta pa tudi na izkaznicah, ki se bodo volilcem pravočasno dostavile. Mestni magistrat Ljubljanski, dne 7. novembra 1908. Župan: Ivan Hribar.

im vorgezeichneten Dienstwege einzubringen. R. l. Bezirkschulrat Gottschee, am 28. Oktober 1908.